

Zwei Monate in Gambia

## Grüße von Buba

10.12.2010 | 17:32 Uhr

Als Buba nach Deutschland kam, war er vier Jahre alt und ein echtes Sorgenkind.

Sein Herzfehler hätte in Gambia nicht operiert werden können, deshalb hatte Hanna Lohmann den Jungen mit nach Sprockhövel gebracht (die Sprockhöveler Zeitung berichtete mehrfach).

Viele Sprockhöveler hatten Anteil am Schicksal von Buba genommen.

Mittlerweile ist Buba sieben Jahre alt, längst zurück bei seiner Familie in Gambia und ein fröhlicher Schüler. So hat ihn Rebecca Weißenfeld kennengelernt, bei ihrem Besuch in Jahaly. „Ihm geht es sehr, sehr gut“, sagt sie. Zwei Monate hat die 25-Jährige nach Beendigung ihres Betriebswirtschaftsstudiums im Kindergarten der Hattinger Buschlinik gearbeitet. Diesen Traum wollte sie sich unbedingt erfüllen, vor dem Start ins Berufsleben.

Besonders die Arbeit mit den Kindern hat ihr Spaß gemacht. „Die Kinder sind wunderbar, ihnen beim Tanzen zuzusehen, bereitet so viel Spaß“, sagt sie. Aber nicht nur Tanzen stand auf dem Programm, auch wenn der traditionelle afrikanische Tanz zu den Lieblingsfächern der Busch-Schüler zählt. Zusammen mit ihren afrikanischen Kollegen übte sie mit den Kindern für einen Schulwettbewerb. Im Lesen und Erzählen traten die Sechs- bis Siebenjährigen in der Stadt Djabang gegen andere Schüler an – und siegten.

Während es in Sprockhövel zunächst herbstlich bunt, dann grau und schließlich weiß wurde, arbeitete Weißenfeld in der Hitze Westafrikas. Sie wohnte auf dem Gelände des Projektes, in dem Dorf Jahaly, etwa 300 km von der Hauptstadt Banjul entfernt. Dort gibt es neben der Vorschule und einem Gartenprojekt das beste Gesundheitszentrum des Landes.

„Mit deutschen Krankenhäusern oder Schulen sind die dortigen Einrichtungen nicht vergleichbar, alles ist viel rustikaler und einfacher. Aber die Gebäude sind sauber, die Ausstattung ist zweckmäßig und es gibt qualifiziertes Personal“, fasst sie ihre Eindrücke zusammen. Zudem gebe es rund um die Uhr fließendes Wasser und Strom – keine Selbstverständlichkeit im ländlichen Gambia.

Eigene Erfahrungen mit der afrikanischen Medizin machte sie nach einem Fahrradunfall. Dabei hatte sie sich den Ellenbogen verstaucht. „Obwohl die Mitarbeiter im Gesundheitszentrum gut ausgebildet sind, Orthopäden sind sie nicht“, erzählt sie. Deshalb habe man ihr den Besuch beim „bone healer“ – einem Knochenheiler ans Herz gelegt. Mit mulmigem Gefühl habe sie den alten Mann aufgesucht. Seine Art irritierte sie: „Es erinnerte mich an einen spirituellen Zauber!“ Was er genau gemacht hat, weiß Rebecca nicht, aber mit dem Arm ist wieder alles in Ordnung.

Nina Estermann

### LESEN SIE AUCH


 **Frauenrechtlerin**  
Historischer „Anneke-Ritt“

 **Karneval**  
Nur die Kinder feiern


 **Katzen-Tanz**  
Acht Katzen und ein Kater

### MEISTGELESEN MEISTKOMMENTIERT

 **Spielbericht**  
Schwache Schalker unterliegen in Mainz verdient 0:2

 **Kommentar**  
Millionen-Grab Duisburg - Politiker machen es sich zu leicht

 **Tage Trainingslager**

 **Armenien**  
Türkei nennt Gaucks Völkermord-Aussage unverzeihlich

### AUS DEM RESSORT



#### Menschen Peter Rust ist für die Senioren da

68-Jähriger spricht über die Visionen und Ziele des städtischen Seniorenbeirats vor.